

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre“ (2. Tim. 4:2).

Nr. 18.	15. September 1918.	50. Jahrgang.

Religiöse Freiheit und Duldsamkeit.

Wir erheben Anspruch auf das Recht, den allmächtigen Gott zu verehren nach den Eingebungen unseres Gewissens und gestatten allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren wie, wo oder was sie wollen (11. Glaubensartikel).

1. Das Recht des Menschen auf Freiheit in der Verehrung. — Die Heiligen der letzten Tage verkündigen ihr vorbehaltloses Einstehen für die Grundsätze der religiösen Freiheit und Duldsamkeit. Die Freiheit, Gott zu verehren nach den Eingebungen des Gewissens, beanspruchen sie als ein angeborenes, unveräußerliches Recht der Menschheit. Die inspirierten Urheber der Verfassungsurkunde unserer (der amerikanischen) nationalen Unabhängigkeit erklären es als selbstverständliche Wahrheit, daß das allgemeine Geburtsrecht der Menschheit jedem Menschen das Recht auf Leben, Freiheit und Streben nach Glück gibt. Glück ist aber etwas Fremdes, Freiheit ein leeres Wort, und das Leben nur eine Enttäuschung für den, dem das Recht auf Freiheit in der Anbetung verweigert wird. Niemand, der für die Gottheit ein Gefühl der Ehrfurcht empfindet, und der ein Gefühl für die Pflicht gegenüber dieser göttlichen Macht besitzt, kann glücklich sein, wenn er in der Ausübung der höchsten Pflichten seines Daseins eingeschränkt wird. Könnte ein Mensch, selbst wenn er in einem Palaste wohnen würde, umgeben von allen Bequemlichkeiten des Lebens und jedweder Erleichterung für geistige Genüsse, glücklich sein, wenn er von der Verbindung mit dem Wesen, das er am meisten liebt, abgeschnitten wäre? Wer seinen göttlichen Vater kennen gelernt hat, dem ist Freiheit in der Verehrung teurer als das Leben selbst.

2. Was ist Verehrung? (Englisch „Worship“.) Die Ableitung dieses Ausdruckes legt uns die Antwort in den Mund. Das Wort kommt als buchstäblicher Abkömmling eines angelsächsischen Wortpaares zu uns (Weorth = worthy [würdig] und scipe, die alte Form von ship = Stand oder Zustand), und drückt den Gedanken eines „würdigen Standes“ aus. —

Die Verehrung, deren einer fähig ist, hängt ab von seinem Begriff von der Würdigkeit des Gegenstandes seiner Verehrung. Eines Menschen Fähigkeit zu verehren, ist ein Maßstab für seinen Begriff von der Gottheit. Je völliger die Bekanntschaft, desto inniger die Verbindung zwischen dem Verehrer und seiner Gottheit, desto vollkommener und aufrichtiger auch seine Ehrerbietung. Wenn wir von einem Menschen sagen — bildlich gesprochen —, er sei ein Verehrer des Wahren, Guten und Schönen, so bezeugen wir damit, daß er einen tiefern und vollständigern Begriff von dem Wert des Gegenstandes seiner Bewunderung besitzt als ein anderer, den sein Gewissen nicht dazu führt, diese veredelnden Eigenschaften zu verehren.

3. Der Mensch wird also Gott verehren nach seinen Vorstellungen von den göttlichen Eigenschaften und Kräften. Diese Vorstellungen nähern sich den richtigen entsprechend dem geistigen Licht, das er empfangen hat. Wahre Verehrung ist da unmöglich, wo keine Liebe oder Ehrfurcht für die betreffende Person oder Sache vorhanden ist. Diese Verehrung mag auf einer falschen Grundlage beruhen, die Anbetung eine Art Götzendienst und der Gegenstand der Verehrung in Wirklichkeit unwürdig sein, von dem Andächtigen selbst muß jedoch gesagt werden, daß er verehrt, wenn ihm das Gewissen sein Idol mit den Eigenschaften der Verehrung ausstattet. Wir haben von „wahrer Verehrung" gesprochen. Dieser Ausdruck ist eigentlich ein Pleonasmus. Verehrung ist, wie schon betont wurde, die tiefempfundene Bewunderung, die als Folge einer aufrichtigen Vorstellung von der Würdigkeit des verehrten Gegenstandes dargebracht wird. Irgend eine Kundgebung der Verehrung, die einem niedrigeren Grund als diesem entspringt, ist nur ein Zerrbild der Verehrung. Nenne man das meinetwegen „falsche Verehrung", aber vergesse man nicht, daß Verehrung naturnotwendig wahr ist. Der Ausdruck erfordert kein Eigenschaftswort, um seine Bedeutung zu erweitern oder seine Echtheit zu bezeugen. Verehrung ist keine Formsache, ebensowenig wie das Gebet. Sie besteht weder in Haltung noch in Gebärde, weder in Zeremonien noch in äußerlichen Glaubensbekenntnissen. Die tiefste Verehrung kann ohne irgend eine der künstlichen Beigaben des zeremoniellen Kirchendienstes dargebracht werden: der Stein in der Wüste wird dann zum Altar, die Gipfel der ewigen Berge zu Tempelzinnen, das weite Himmelsgewölbe zum erhabensten Dom.

4. Der Mensch ist in seinem Herzen ein niedrigeres Muster dessen, was er verehrt. Der Wilde, der keinen größeren Triumph kennt, als den blutigen Sieg über den Feind, der Gewalttätigkeit und körperliche Kraft als die wünschenswertesten Eigenschaften seiner Rasse betrachtet, und der Vergeltung und Rache für die süßesten Genüsse des Lebens hält, wird sicherlich auch seiner Gottheit solche Eigenschaften zuschreiben und seine tiefste Verehrung durch opfern von Blut darbringen. Alle die empörenden Unsitten des heidnischen Götzendienstes lassen sich auf verkehrte und teuflische Begriffe von der menschlichen Größe zurückführen. Diese falschen Vorstellungen spiegeln sich wieder in den selbstverfertigten, scheußlichen, teuflisch anmutenden Götzen. Auf der anderen Seite wird der Mensch, dessen erleuchtete Seele den Einfluß der reinen unbefleckten Liebe empfangen hat, seinem Gott die Eigenschaften der Milde, Güte und Zuneigung beilegen und in seinem Herzen sagen: „Gott ist Liebe". Nur der, der ein richtiges Verständnis für die Herrlichkeit und Verantwortlichkeit der Elternschaft erworben hat, kann mit Einsicht die Anrede des Sohnes im Gebet nachsprechen: „Unser Vater". Erkenntnis ist deshalb zur Verehrung notwendig. In Unwissenheit kann der Mensch Gott nicht richtig dienen. Je größer seine Erkenntnis von der göttlichen Persönlichkeit ist, desto völliger und wahrer wird auch seine Verehrung sein. Er vermag den Vater und den, welchen

er gesandt hat, Jesum Christum, zu erkennen, und diese Erkenntnis ist dem Menschen eine Bürgschaft für das ewige Leben.

5. Verehrung ist freiwillige Huldigung der Seele. Ein Mensch mag unter äußerem Zwang oder aus Heuchelei in unaufrichtiger Weise alle äußerlichen Zeremonien einer feststehenden Form der Verehrung mitmachen, er mag die Worte vorgeschriebener Gebete sprechen, seine Lippen mögen ein Glaubensbekenntnis hersagen und doch sind seine Bemühungen unter diesen Umständen nur eine Verhöhnung der Verehrung und ihr zu frönen ist Sünde. Unser Vater wünscht weder widerwillige Huldigung noch erzwungenes Lob. Die äußere Form der Verehrung ist dem Herrn nur angenehm, wenn sie von einer einsichtsvollen Ergebenheit erfüllt ist, und sie ist nur von Nutzen als Hilfe für die geistige Hingebung, welche zur Gemeinschaft mit der Gottheit führt. Das gesprochene Gebet ist nur leerer Schall, wenn es weniger ist als das Inhaltsverzeichnis zu dem Buch der aufrichtigen Wünsche der Seele. Mitteilungen an den Gnadenthron müssen den Stempel der Aufrichtigkeit tragen, wenn sie ihren hohen Bestimmungsort erreichen sollen. — Die am meisten zu wünschende Form der Verehrung ist die, die auf dem rückhaltlosen Gehorsam gegenüber den Gesetzen Gottes, so wie der Verehrende ihren Zweck erkannt hat, beruht.

6. Religiöse Unduldsamkeit. Die Kirche hält dafür, daß das Recht, nach den Eingebungen des Gewissens zu verehren, dem Menschen von einer Autorität übertragen wurde, die höher ist als irgend eine auf Erden, und daß deshalb keine irdische Macht berechtigt ist, der Ausübung dieses Rechts entgegenzutreten. Die Heiligen der letzten Tage erkennen die verfassungsmäßigen Vorkehrungen, durch welche die religiöse Freiheit innerhalb unseres eigenen (des amerikanischen) Volkes öffentlich geschützt wird, und wonach „niemals ein Gesetz erlassen werden darf in bezug auf die Gründung einer Religion oder die freie Ausübung derselben", als inspiriert an. Sie glauben ferner vertrauensvoll, daß mit der zunehmenden Aufklärung in der Welt eine ähnliche Bürgschaft für jedes Volk erreicht werden wird. Unduldsamkeit ist für jeden wahren Fortschritt in jedem Zeitalter das größte Hindernis gewesen. Unter dem schwarzen Mantel eines verkehrten, mißleiteten Eifers für die Religion haben christliche Völker — prahlend mit ihrer Zivilisation — und angebliche Diener des Evangeliums die Blätter der Weltgeschichte mit Berichten von ruchlosen Taten der Verfolgung befleckt, die den Himmel weinen machen könnten. In dieser Hinsicht sollte die sogenannte Christenheit ihr Haupt in Scham und Schande vor der Duldsamkeit selbst der heidnischen Völker verbergen. Rom, obschon anmaßend und übermütig und als die Herrin der Welt sich ausgebend, verbürgte ihren besiegten Nationen das Recht der freien Verehrung und verlangte von ihnen nur, daß sie sich in der Ausübung dieser Freiheit der Belästigung anderer oder unter sich enthalten sollten.

7. Sobald jedoch das Evangelium Jesu Christi auf die Erde gegeben worden war, fingen sogleich seine ergebenen Anhänger und später seine mehr anmaßenden, doch weniger aufrichtigen Verfechter an, sich als von solcher Heiligkeit und Vortrefflichkeit zu betrachten, daß alle, die einen anderen Glauben und ein anderes Bekenntnis als sie hatten, der Beachtung völlig unwürdig gehalten wurden. Ja, selbst lange vor der Ankunft des Lehrers der Liebe wähnte sich Israel, im Bewußtsein des göttlich begünstigten Bundes, unter dem sie blühten und gediehen, so sicher auf hoher Stufe stehend, daß alle, die nicht zum auserwählten Samen gehörten, als unwürdig betrachtet wurden. In seiner Amtstätigkeit unter den Juden sah Christus mit mitleidender Betrübnis die geistigen und intellektuellen Ketten der damaligen Zeit und verkündigte das erlösende Wort „Die Wahrheit wird euch frei

machen!“ (Johannes 8 : 32). Hierüber erzürnten sich diese selbtgerechten Kinder des Bundes und erklärten prahlend: „Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ Darauf tadelte sie der Herr ihrer Scheinheiligkeit wegen und sagte: „Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Kinder seid, aber ihr sucht mich zu töten, denn meine Rede fängt nicht bei euch“ (Johannes 8 : 32—45; siehe auch Matth. 3 : 9).

8. Man braucht sich eigentlich nicht sehr zu wundern über die Tatsache, daß die ersten Christen in ihrem Eifer für den neuen Glauben, auf den sie getauft und nachdem sie eben erst von abgöttischen Sitten und heidnischem Aberglauben bekehrt worden waren, sich über die übrige Menschheit, die noch im Dunkeln saß, erhaben wähnten. Selbst Johannes, heute als der Apostel der Liebe bekannt, vom Heiland jedoch zusammen mit seinem Bruder Jakobus mit dem Beinamen Bnehargem, das heißt Donnerskinder (Markus 3 : 17), belegt, war unduldsam und empfindlich gegenüber denen, die nicht den gleichen Weg gingen wie er. Mehr als einmal mußte er von seinem Herrn und Meister zurechtgewiesen werden. Beachten wir z. B. den folgenden Vorfall: „Johannes aber antwortete ihm und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgt; und wir verboten's ihm, darum daß er uns nicht nachfolgt. Jesus aber sprach: Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Wer aber euch tränkt mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum daß ihr Christo angehöret, wahrlich, ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben“ (Markus 9 : 38—41; siehe auch Lukas 9 : 49—50 und vergleiche damit 4. Mose 11 : 27—29). — Und nochmals, während die Apostel Jakobus und Johannes mit dem Herrn durch Samaria reisten, entrüsteten sie sich über die Gleichgültigkeit, welche die Samariter ihrem Meister gegenüber an den Tag legten. Sie baten um die Erlaubnis, Feuer vom Himmel fallen lassen zu dürfen, welches die Ungläubigen verzehren sollte. Ihr rachsüchtiger Wunsch wurde jedoch vom Herrn sofort getadelt mit den Worten: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“ (Lukas 9 : 51—56; siehe auch Johannes 3 : 17 u. 12 : 47).

9. Unduldsamkeit ist schriftwidrig. Die Lehren unseres Herrn und Meisters atmen den Geist der Nachsicht und Liebe selbst seinen Feinden gegenüber. Auch wenn er sie nicht gutheißen konnte, so duldete er die Gebräuche der Heiden bei ihrem Götzendienst, die Samariter mit ihrem Gemisch von jüdischen und heidnischen Sitten und Gebräuchen, die üppigen Sadduzäer und die gesetzesgebundenen Pharisäer. Haß wurde nicht begünstigt, selbst gegenüber seinen Feinden nicht. Seine Belehrungen lauten: „Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5 : 44—45). — Den Zwölfen wurde geboten, jedes Haus, worin sie um Obdach baten, mit ihren Segnungen zu bedenken. Gewiß, wenn das Volk sie und ihre Botschaft verwarf, mußte die Vergeltung dafür folgen, aber diese Heimsuchung infolge des Fluches wurde als ein göttliches Vorrecht für den Tag des Gerichts aufbehalten. In seinem Gleichnis von dem Unkraut unter dem Weizen lehrte Christus dieselbe Lektion der Nachsicht. Die voreiligen Diener wollten das Unkraut unverzüglich ausrotten, es wurde ihnen dies jedoch verboten, damit sie nicht auch den Weizen ausrissen, und

sie wurden auf die Ernte vertröstet, zu welcher Zeit eine Trennung vorgenommen werden würde (Matthäus 13 : 24—30).

10. Trotz dem vorherrschenden Geiste der Liebe und der Duldsamkeit, der die Lehren des Heilandes und seiner Apostel durchdringt, sind Versuche gemacht worden, aus den heiligen Schriften Rechtfertigungen der Unduldsamkeit und Verfolgung herzuleiten (siehe Anmerkung 1). Den scharfen Worten, die Paulus an die Galater richtet, ist eine Bedeutung beigelegt worden, die dem Geist, durch den jene hervorgerufen wurden, völlig fremd ist. Paulus warnt einfach die Heiligen vor falschen Lehren und sagt: „Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht“ (Galater 1 : 9; auch 8). Mit einer solchen Äußerung suchen sich selbsternannte Diener Christi, die, wenn man die ganze Wahrheit betrachten wollte, wohl selbst Lehren predigen, die den Vorschriften des Apostels zuwiderlaufen, zu rechtfertigen; dabei vergessen sie aber, daß „Rache und Vergeltung des Herrn sind“ (5. Mose 32 : 35; Psalm 94 : 1; Römer 12 : 19; Hebräer 10 : 30).

11. Die Absicht, von der sich Johannes leiten ließ, als er der auserwählten Frau einen Rat erteilte, ist ebenfalls entstellt worden und seine Belehrungen zu einem Schlupfwinkel für Verfolger und Scheinheilige gemacht worden. Der Apostel warnt sie vor den Dienern des Antichristen, die eifrig ihre Ketzereien ausstreuten, und schreibt dann: „So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus, und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke“ (2. Johannes 10—11). — Keine gerechte Auslegung kann diese Worte so darstellen, als ob damit Unduldsamkeit, Verfolgung und Haß gutgeheißen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Die geistigen Getränke.

Wenn das Frühjahr ohne Fröste, der Sommer ohne Hagelschlag und Dürre vorbeigegangen sind, lachen uns im Herbst die reifen Früchte entgegen aus Baum und Strauch. In obstreichen Jahren steht der Besitzer von Obstgärten und Weinbergen vor einem Segen ohne Maß. Manche Früchte lassen sich im Keller verwahren zu gelegentlicher Verwendung. Andere werden gedörrt und so haltbar gemacht. Beeren und Steinfrüchte werden mit Zucker eingekocht zu Konfitüren oder zu Sirup. Frisches oder gekochtes Obst bildet eine schmackhafte Speise für jung und alt, für reich und arm.

Am herrlichsten schmecken die zuckersüßen Beeren der Weintraube. Ihrer sind aber unendlich viele, und ihre Zeit ist nur von kurzer Dauer. Bald faulen sie. Im nassen Herbst beginnt die Fäulnis schon am Stocke. Da ist von Aufbewahren keine Rede. Darum wird den Trauben der süße Saft ausgepreßt. Aber nach wenigen Tagen schon ist der Zucker des Traubensaftes durch die Gärung in Alkohol verwandelt. Aus dem süßen Most ist Wein geworden.

Der Wein wird in allen Sprachen als ein edles Getränk gepriesen, das erlabt und — des Menschen Herz erfreut. Geruch, Geschmack und Gesicht weiden sich an des Weines Tugenden: „Es perlet im Glase der funkelnde Wein!“ Der Wein steht daher auch in hohem Werte.

Was macht nun den Wein zu dem so gepriesenen Getränk? Man

kann ganz genau untersuchen, was darinnen ist. Da zeigt sich nun, daß auch der beste Wein zu 9/10 aus Wasser besteht. Dieses Wasser tut dem Körper wohl; es wäre aber billiger zu haben, als wenn man es dem Weinbauer oder dem Wirte abkauft. Neben den 90 % Wasser enthält der Wein noch ein wenig Zucker, aber höchstens zwei Prozent. Der Rest, hier also noch 8 %, ist Alkohol. Diesen kann der menschliche Organismus nicht brauchen. Nährwert hat also nur der Zucker. Säuren und ätherische Öle geben dem Wein den Geschmack.

Der Liter Wein wiegt ungefähr 1 kg. Bezahlt nun einer dafür 2 Mark, so kauft er für dieses Geld 20 g Zucker. Ein ganzes Kilo von diesem Zucker käme also auf 100 Mark zu stehen. Das ist teurer Zucker.

Neben dem wertlosen Wasser und dem hundertmal zu teuren Zucker genießt nun der Weintrinker noch den Alkohol. Dieser wird von Lunge und Nieren ausgeschieden, weil der Körper ihn nicht brauchen kann. Er muß aber den Weg durch den Körper machen. Dabei gibt er den inneren Organen zu schaffen, oft mehr, als ihre Kraft zu leisten vermag. Sie leiden also unter der Ausscheidungsarbeit, und zwar umsomehr, je mehr ihnen zur Ausscheidung zugemutet wird. Hier liegt aber die große Gefahr des Weintrinkens. Während alkoholfreie Getränke den Durst löschen, also den Leib befriedigen, entzieht der Alkohol dem Körper Wasser und macht neuen Durst. Ein Trunk ruft nach einem zweiten und einem dritten, und die Unmäßigkeit ist da. Damit ist aber dem aufgenommenen Alkohol der Weg geebnet, im Körper seine Verheerungen anzurichten. Er wirkt auf den Geist des Trinkenden ein, raubt ihm die gesunde Urteilskraft. Das also ist der herrliche Wein; viel Wasser, unnennbar wenig aufbauende Stoffe und ein zerstörendes Gift, das dem Menschen Gesundheit, Körperkraft und die Freiheit des Geistes raubt. Nicht umsonst lautet eine schon 3000 Jahre alte Warnung:

Siehe den Wein nicht an, daß er so rot ist und im Glase so schön steht. Er geht glatt ein; aber darnach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter“ (Sprüche 23 : 31—32).

Zu allen Zeiten ist der Wein über Verdienst verehrt worden, und stets hat er seine Verehrer geschädigt in dem Maße, wie sie ihn geehrt. Wäre er das einzige alkoholische Getränk, so könnte man von einem Alkoholelend reden, vielleicht würde man es nur in weinbautreibenden Gegenden finden und nur bei Leuten, die Geld genug haben, sich den Luxus des Weines zu gestatten.

Aber der Weindurst des Menschen ist so groß, daß ihn alle Weinberge der Welt nicht zu befriedigen vermögen. Findige Köpfe haben daher einen Weg gesucht und gefunden, Wein künstlich herzustellen. Da der künstliche Wein billig gewonnen und teuer verkauft wird, so betreiben die Weinfabrikanten ein einträgliches Geschäft. In weinarmen Gegenden werden andere alkoholische Getränke hergestellt. Der vergorene Saft der Äpfel, Birnen und Johannisbeeren ergibt einen Obstwein, der dem Menschen so wenig nützt als der Traubenwein, und durch seinen Alkoholgehalt den nämlichen Schaden stiftet, wie dieser. Den geringsten Alkoholgehalt weist das Bier auf. Es wird aber in so großer Menge hergestellt und durch einen zudringlichen Handel dem Menschen derart aufgenötigt, daß es trotzdem gefährlicher ist als der Wein. Die billige Zubereitung ermöglicht einen billigen Verkauf. Der geringe Alkoholgehalt läßt es als unschuldiges Getränk erscheinen. Darum ist es zu einem Volksgetränk geworden, das leider von vielen unmäßig getrunken wird.

Den größten Alkoholgehalt weisen die gebrannten Wasser auf. Sie sind daher die gefährlichsten unter den alkoholischen Getränken. Am meisten

verbreitet ist der gewöhnliche Schnaps, der aus Obstabfällen, Kartoffeln oder Korn billig hergestellt werden kann. Im Schnaps kauft der Abnehmer am meisten Alkohol, bedeutend mehr, als er für das nämliche Geld in Wein oder Bier kaufen könnte. Der Schnaps ist daher der wahre Gifttrank für die große Masse des Volkes. Vornehmer, aber nicht weniger gefährlich sind die farbigen Schnapsarten: Kognak, Rhum, Absinth, Bitter und wie sie alle heißen.

Tausende von Menschen arbeiten an der Bereitung alkoholischer Getränke, und aber Tausende bieten diese Getränke den Mitmenschen an. Alkoholgewerbe und Alkoholhandel sind gewinnbringende Geschäfte. Die Ware wird von gewinnsuchenden Leuten über die Maßen gepriesen. Und die Menschen trinken, weniger aus Durst, als, weil es Mode ist. Damit trinken sie sich den Hang zum alkoholischen Getränk an und trinken nun, weil sie müssen. Darin liegt der Fluch aller alkoholischen Getränke: sie rauben die Kraft des freien Willens und machen aus ihren Liebhabern — Trinksklaven.

Das Schweizerland produziert jährlich für mehr als 200 Millionen Franken Milch. An alkoholischen Getränken verbraucht das Schweizervolk jährlich für eine beinahe doppelt so hohe Summe. Bedenkt man, daß in den alkoholischen Getränken nur das Wasser einen Wert hat, so könnte man lachen über den Unverstand, der das Wasser teuer bezahlt, wo es umsonst zu haben ist. Aber die Sache hat eine sehr ernste Seite. Je geringer der Alkoholgehalt eines Getränks ist, in desto größerem Maße wird es getrunken. Man vergleiche Bierhumpen, Weinglas und Schnapsgläschen. Im Bier sind 3 bis 4%, im Wein zirka 10%, im Schnaps mindestens 40% reinen Alkohols. Demnach befinden sich in 3 dl Bier, in 1 dl Wein und in ¼ dl Schnaps je gleichviel Gift. In allen drei Getränken verspürt der Trinkende die nämliche Wirkung: den Drang nach mehr. Mancher, der manierlich mit Bier oder Wein anfängt, greift endlich zum Schnaps und, wenn ihm Geld und Geist vollendes abhanden gekommen sind, zu purem Alkohol.

Kein alkoholisches Getränk dient als Nahrungsmittel. Sie könnten alle auf einmal verschwinden, kein Mensch würde deswegen sterben oder nur krank werden. Durch sie werden aber Millionen von Menschen krank. Soll man nun teuer bezahlen, was nichts nützt, sondern nur Sorgen, Jammer, Elend, Siechtum und Tod bringt? Der Einsichtige verzichtet auf den zweifelhaften Genuß und wird Abstinent. Die Abstinenten zählen nach Millionen. Sie sind ein tatsächlicher Beweis, daß man ohne geistige Getränke glücklich leben kann. Aber man lacht ihrer! Wer lacht ihrer am meisten? Der arme Sklave, der trinkt, weil er trinken muß.

(Aus frischem Quell.)

*

*   *

Es wird behauptet, totale Abstinenz in unserem Lande sei unmöglich, da die gewaltige Macht des Alkohols zu groß sei. Wenn vollständige Enthaltsamkeit auch nicht mit einem Male unter unserem Volke eingeführt werden kann, so laßt uns wenigstens alle unser Teil tun, um der Mäßigkeit in immer weiteren Kreisen zu ihrem Rechte zu verhelfen und nach Möglichkeit völlige Abstinenz zu fördern. Gänzliche Enthaltsamkeit ist möglich; hiervon liefern uns mehrere Abstinenzvereine der Gegenwart überzeugende Beweise. Im Westen Amerikas gibt es sogar ein ganzes Volk, das alle berauschenden Getränke verschmäht und sich der großen Segnungen der Enthaltsamkeit erfreut. Dies ist ein streng religiöses

Volk; ihr Glaube fordert ein reines nüchternes Leben und gänzliche Abstinenz von alkoholischen Getränken. Ihr Prinzip ist: Es ist leichter dem Genusse solcher Dinge völlig zu entsagen, als beim Trinken stets Maß zu halten!

Dieses Volk, die Kirche Jesu Christi, verehrt Joseph Smith als einen „Propheten Gottes". Dieser Mann — er war aus dem Arbeiterstande hervorgegangen — behauptete, göttliche „Offenbarungen" empfangen zu haben. Er gab über die verschiedensten religiösen Prinzipien genaue, deutliche Erklärungen ab, die allerdings mit den herrschenden christlichen Dogmen nicht immer übereinstimmten und deshalb vielerorts beanstandet wurden. Im Jahre 1833 trat er mit einer „Offenbarung" hervor, die als das „Wort der Weisheit" bekannt ist und worin allen Kirchenmitgliedern gesagt wurde, daß sie sich des Genusses von „starken Getränken" enthalten sollen, damit sie sich der Gabe der Gesundheit und anderer Segnungen erfreuen könnten.

Das Wunderbarste an diesen Lebensregeln ist aber, daß ein ungelehrter junger Mann mit denselben hervortrat, den die Welt im allgemeinen verachtet, verlacht und für unwissend erklärt; und daß er diese Grundsätze zu einer Zeit lehrte, wo Alkohol und Tabak noch allgemein als Freunde, nicht als Feinde der Menschheit angesehen wurden. Heutzutage wird jeder denkende Mensch solche Mäßigkeitslehren als gut, nützlich und empfehlenswert anerkennen. Der Lebensplan, wie er von der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" seit mehr als 70 Jahren gelehrt wird, findet nach und nach in immer größeren Kreisen Anerkennung; denn er hat so viele gute, praktische Seiten. Ein hervorragender Arzt, der die Idee der modernen „Offenbarung" verlachte, konnte die Frage nicht zurückhalten: „Wo in aller Welt hat aber der unwissende Mormonenprophet sein sogenanntes ‚Wort der Weisheit' her? Es ist vollständig in Harmonie mit den neuesten Feststellungen der ärztlichen Wissenschaft!" Wo die Heiligen ihren Temperenzplan auch her haben mögen, soviel ist sicher: Sie haben bewiesen, daß Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von einem ganzen Volke ebensogut geübt werden kann als von dem Einzelnen, und daß eine solche Lebensweise von den besten Erfolgen begleitet ist.

An alle, die sich für den Stern interessieren!

Eine große Zahl unserer werten Abonnenten hat dieses Jahr vergessen, den Abonnementsbetrag des Sterns auf das Postscheckkonto 9979 der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage St. Ludwig i. Els. beim Postscheckamt in Karlsruhe (Baden) einzubezahlen. Wer dies vergessen hat, der hole es gefälligst sofort nach! Unsere schweizerischen Abonnenten werden ersucht, den Abonnementsbetrag direkt an die Redaktion: Jungstraße 6, I in Basel zu senden. Sollten säumige Abonnenten bis Ende des Quartals nichts von sich hören lassen, so würden wir erwägen, ob wir sie von der Versandliste streichen müssen.

Gleichzeitig bitten wir um Erneuerung des Abonnements für das Jahr 1919, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleidet. Von großer Bedeutung wäre es, wenn sich der Kreis der zahlenden Abonnenten des Blattes erweiterte. Allen, die sich bisher so eifrig für den Stern und für seine Verbreitung interessiert haben, sprechen wir unsern innigsten Dank aus.

(Die Redaktion.)

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission.	Redaktion: K. Eduard HOFMANN.

Protokoll der Pfingstkonferenz der Süddeutschen Gemeinden,

abgehalten zu Karlsruhe, Pfingsten 1918.

Unterhaltungsabend, Samstag, den 18. Mai.

Der Unterhaltungsabend begann unter der Leitung des Gemeinde-Präsidenten Wilhelm Seiter aus Karlsruhe, um 8 Uhr. Nach dem Gebet vom Ältesten Alfons Müller aus Stuttgart, und dem Lied „Tochter Zion freue dich" sprach Präsident Seiter Worte der Begrüßung. Hierauf folgten verschiedene Gedichte und Gesangvorträge. Präsident Seiter sprach sodann den Wunsch aus, vom Ältesten Max Zimmer aus Stuttgart zu hören und erteilte ihm das Wort.

Ältester Zimmer sagte, daß die Zeit angebrochen ist, wo das Evangelium vom Reich zu allen Völkern gepredigt werden soll. Er wies auf die Worte Petri hin „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet" (2. Petr. 1 : 19). Den verschiedenen Kirchen und Sekten fehlt dieses „feste prophetische Wort". Petrus war ein Mann Gottes, der der schuldbeladenen Menge an Pfingsten zurief, was sie tun müsse, damit ihr Gott ihre Schuld vergeben kann. Er sagte, daß sie zwar den Erlöser ans Kreuz geschlagen hätten, aber er würde wieder kommen. Er nimmt den Himmel ein und ist in der Gegenwart des Vaters bis zu der Zeit, wo Gott alle Dinge wieder herstellen wird (siehe Apostelgeschichte 3 : 19—21). Unsere Pflicht ist es, auszufinden, wann die Nacht vorbei ist und die Zeit kommen wird, in der alles wiedergebracht werden soll, in der sich alles erfüllt, was die Propheten von Anbeginn der Welt her geweissagt haben. Wir sind Augenzeugen von vielen erfüllten Prophezeiungen; aber sind wir auch willig, anzuerkennen, daß sich die unerfüllten noch erfüllen werden? — Die vielen Sekten der Gegenwart beweisen, daß ein Abfall stattgefunden hat.

Ältester Zimmer sprach sodann von Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu, und seiner Prophezeiung, daß das Evangelium durch einen Engel wiedergebracht werden solle. Die Frage, durch wen das Evangelium wiedergebracht werden soll, ist damit gelöst. Ältester Zimmer widerlegte dann die Lehre der heutigen Welt, die den Dienst der Engel verwirft und zeigte, daß die Kinder Gottes ohne den Dienst der Engel ihre Seligkeit nicht erlangen können. Die nächste Frage lautet: Zu wem sollte dieser Engel kommen? Der Prophet Sacharja, der vieles über die letzte Zeit gesprochen hat, sagt, daß dieser Engel zu einem Jüngling kommen soll. Ältester Zimmer führte Beispiele an, wie der Vater im Himmel öfters demütige Jünglinge zu großen Werken erwählt hat. Nach Erwähnung des ersten Gesichtes des Knaben Joseph Smith ging Ältester Zimmer zu der dritten Frage über: Unter welchen Umständen sollte dies alles geschehen? Der Prophet Daniel gibt hierüber Aufschluß. Ältester Zimmer führte den Traum des Königs Nebukadnezar an und die Auslegung durch Daniel (Daniel Kap. 2).

Ältester Zimmer zeigte in großen Umrissen, wie sich diese Prophezeiung im Laufe der Zeit erfüllt hat, wie Daniel die Geschicke der Völker richtig vorausgesagt hatte. Daniel hatte auch die Zeit beschrieben, wo das ewige Königreich Gottes aufgerichtet werden sollte. Ein besonderes Zeichen dieser Zeit sollte sein, daß sich die Völker dem Blute nach vermischen, aber so wenig aneinander halten sollen, wie sich Eisen und Ton verbinden läßt. Ältester Zimmer hatte sich eine Liste der deutschen Fürstenhäuser ausgearbeitet, welche sich durch Heirat usw. mit ausländischen Fürstenhäusern verbunden haben, und zeigte an Hand derselben, wie die Prophezeiung Daniels buchstäblich in Erfüllung gegangen ist. Trotz dieser mannigfachen Verbindungen ist dieser furchtbare Krieg gekommen und der Rassenhaß ist heftig entflammt. Es ist noch etwas in dieser Prophezeiung Daniels gesagt, „ein Stein sollte ohne Hände von einem Berg losgerissen werden und an ihm sollten diese Königreiche zerschellen". Ältester Zimmer zeigte, daß dies buchstäblich zu verstehen ist; er gab einen Bericht, wie der Stein, der das Buch Mormon enthielt, auf dem Hügel Cumorah an die Oberfläche kam. Alle, die dieses Werk verwerfen, zerschellen rettungslos an diesem Stein, der vom Berg losgerissen worden ist. Ältester Zimmer ermahnte die Anwesenden, sich nicht in Trotz und Eigensinn gegen die Tatsache zu verschließen, daß die Zeit da ist, in der Gott sein wunderbares Werk aufrichtet; er führte zum Schluß die Worte Almas (Kap. 32 : 27—28) an und bat die Freunde, diese auf sich anzuwenden. Gleichzeitig machte Ältester Zimmer aber auch darauf aufmerksam, daß niemand mit Bewußtsein die Wahrheit und das Zeugnis der Propheten verwerfen kann, ohne einen Fluch auf sich zu laden.

Nach den Schlußworten vom Ältesten Seiter und dem Psalm „Das ist ein köstliches Ding", gesungen vom Karlsruher Chor, sprach Ältester J. Borkhardt aus Frankfurt das Schlußgebet.

Sonntag, den 19. Mai, Beamten- und Lehrerversammlung.

Diese Versammlung begann um 7½ Uhr am Vormittag unter der Leitung des Ältesten Max Zimmer aus Stuttgart. Nach dem Singen des Liedes „Freude spendet" sprach Ätester Schindler aus München das Gebet. Präsident Max Zimmer begrüßte sodann die Anwesenden und erteilte dem Präsidenten Georg Strebel aus Nürnberg das Wort zur ersten Vorlesung: Einigkeit, Zusammenarbeiten und gegenseitige Unterstützung im Sonntagschulwerk, a) zwischen der Superindent- und der Lehrerschaft, b) die Lehrerschaft unter sich, c) die Lehrer und die Kinder und deren Eltern.

Zu Punkt a) führte Ältester G. Strebel aus, daß der Superintendent die ganze Verantwortung für die Sonntagschule zu tragen hat. Diese Verantwortung ist keine leichte und er hat die Unterstüzung der ganzen Sonntagschule nötig. Ist die Lehrerschaft nicht einig mit dem Superintendenten, so ist dieser nicht imstande, die schwere Last zu tragen. Es ist notwendig, daß die Lehrerschaft zuerst ihre Pflichten und Aufgaben versteht. Es kommt vor, daß unter der Lehrerschaft Personen sind, die einen falschen Ehrgeiz besitzen. Diese gehen schon auf dem Weg des Abfalls. Sie können den Superintendenten nicht unterstützen, denn sehr bald wird in ihnen der Wunsch rege, selbst dessen Platz einzunehmen. Zu Punkt b) führte Ältester Strebel zuerst ein kleines Beispiel an und sagte dann, die Lehrerschaft sei voneinander abhängig. Alle müßten sich gegenseitig unterstützen und einander helfen. Ist kein Leitfaden vorhanden, so sollten sie sich gegenseitig um Rat fragen. Sie sollten immer eifrig sein und einander helfen, die Sonntagschule zu verbessern. Zu Punkt c) führte Ältester Strebel aus, daß es

eine Pflicht der Lehrer ist, den Kindern die Grundprinzipien des Evangeliums einzuprägen, ihnen die Gewißheit einzupflanzen, daß sie einen Vater im Himmel haben. Wenn es die Lehrer verstehen, die Kinder auf diese Weise an sich zu ziehen, wird es ihnen leicht sein, in die Familien zu kommen und anzufragen, was die Eltern für Erfahrungen mit den Kindern gemacht haben. Dadurch kommen sie in Fühlung mit den Eltern. Ältester Strebel wies noch darauf hin, daß die Sonntagschule eine der wichtigsten Organisationen der Kirche ist.

In der darauffolgenden Diskussion wurde vom Ältesten Max Zimmer gesagt, daß Einigkeit unter der Lehrerschaft unbedingt erforderlich ist. Meinungsverschiedenheiten können entstehen, denn das Evangelium will keine gedankenlose oberflächliche Arbeit. Die Schüler dürfen aber nicht das Gefühl bekommen, daß die Lehrerschaft unter sich uneins sei. Unrichtige Meinungen müssen mit dem Geist der Liebe richtiggestellt werden. Wenn irgend möglich, sollten Meinungsverschiedenheiten nicht vor den Schülern ausgetragen, sondern bis zur Beamtenversammlung zurückgestellt werden. Sind zwei Lehrer, die eine Klasse zusammen leiten, nicht einig, so darf der eine nicht umstoßen, was der andere den Sonntag vorher gesagt hat. Einigkeit ist eine Sache, die durch Gebet mächtig gefördert wird. Wenn wir in Gefahr sind, uns nicht mehr zu verstehen, so müssen wir persönlich zusammen beten. Unterlassen wir dies, so haben wir einen viel schwierigeren Weg zurückzulegen. Es sind ja meist nur vereinzelte Punkte, über die Meinungsverschiedenheiten entstehen. Es gibt viel mehr Punkte, über die wir einig sind. Streitigkeiten dürfen nicht vor der Klasse ausgetragen werden. Manchmal werden unnütze Fragen gestellt, nicht aus Liebe und Interesse, sondern lediglich, weil der Betreffende sein Licht in besonderer Weise leuchten lassen will. Hier sollte keine Zeit verschwendet werden. Derartige Fragen können zurückgestellt werden oder ganz unbeantwortet bleiben. Wer von dem Geoffenbarten abgeht oder darüber hinaus will, tut es auf seine eigene Verantwortlichkeit hin. Die Versammlungen und Organisationen der Mission sind nicht dazu da, die persönlichen Lehren und Meinungen einzelner Brüder verbreiten zu helfen, sondern einzig und allein das klar geoffenbarte Evangelium Jesu Christi. Es wurde dann noch die Frage gestellt, was zu tun wäre, wenn eine Frage durch einen Lehrer unrichtig beantwortet wird. Die Antworten lauteten dahin, daß in einem solchen Fall sehr sorgsam verfahren werden muß. Die Sache muß auf eine Weise richtiggestellt werden, daß es nicht auffällt oder böse Gefühle erweckt. Die Aufgaben müssen sehr frühzeitig, schon am Anfang der Woche, studiert und die ganze Woche bearbeitet werden. Eine mehrmalige, auch schriftliche, Durcharbeit wirkt sehr fördernd. Dann wird Interesse und Einigkeit aus der Arbeit herauswachsen. Ein Lehrer muß immer fertig sein, unnütze Fragen und Debatten der Schüler schlagfertig zu beantworten bzw. abzuweisen und sich nicht vom Thema abbringen lassen. Wir haben Anspruch auf die Unterstützung Gottes, wenn wir unser Teil getan haben und uns streng an sein Wort halten. Ältester Max Zimmer bemerkte noch, daß die Richtigstellung falscher Antworten sofort erfolgen müsse und zwar in der schon erwähnten Weise. Man könne z. B. sagen, daß die Sache verschiedene Seiten habe und so etwas vermitteln. Gehen wir schroff vor, so erweckt das böse Gefühle. Es können ja nur Meinungsverschiedenheiten über die Arbeitsweise und die Methode usw. eintreten, in den Taten und vor allem in den Offenbarungen Gottes sind wir einig und müssen auch einig sein, sonst stehen wir überhaupt nicht in Harmonie mit dem Werk des Herrn. Es ist ein Fehler, wenn wir meinen, jemand sei durch sein Amt über jede Kritik erhaben, und was das Betreffende sagt, müsse unter allen Um-

ständen richtig sein, auch wenn es nur seine persönliche Meinung ist. Wir müssen alles durch das Evangelium prüfen.

Die nächste Vorlesung „Der beste Gebrauch des Leitfadens beim Unterricht in der Klasse", wurde vom Ältesten Bernhard Hofmann aus Nürnberg gegeben. Bruder Hofmann betonte hauptsächlich, daß der Leitfaden zuerst von dem angewendet werden müsse, der die Sonntagschule leitet. Um das Studium in der richtigen Weise vornehmen zu können, ist es nötig, in Demut seine Knie zu beugen. Alle Nachschlagestellen in den Büchern müssen sorgfältig aufgesucht werden.

Ältester Max Zimmer bemerkte in der Diskussion, daß es Geschwister gibt, die bezweifeln, daß ein Leitfaden überhaupt nötig und gut ist. Sie meinen, sie würden ohne ihn besser inspiriert, solche Dinge seien überflüssig. Ältester Zimmer erklärte dann die Notwendigkeit und Nützlichkeit eines Leitfadens. Der Leitfaden soll jedoch nicht gedankenlose Arbeit unterstützen, sondern das Denken lehren. Von Zeit zu Zeit enthält der Leitfaden ja auch Aufgaben zum Selbstausarbeiten. Hier sollte der Text genau durchgelesen werden, beim zweiten Durchlesen sollten die wichtigsten Stellen unterstrichen werden, beim dritten Lesen die Hauptpunkte behandelt und beim vierten diese Hauptpunkte in ein Ziel zusammengebracht werden. Ein Lehrer, der die Aufgabe nicht studiert hat, sollte sie nicht geben. Im allgemeinen sollte nur das behandelt werden, was im Leitfaden steht; es sollen nicht Dinge herangezogen werden, die gar nicht im Rahmen der Aufgabe liegen. Je früher die Aufgabe vorbereitet wird, desto besser ist es. Ganz neue Seiten gehen auf, wenn eine Aufgabe länger durchgearbeitet wird. Die Inspiration kommt bei der Arbeit.

Die Vorlesung „Ruhe und Ordnung in der Versammlung und der Sonntagschule" (Ruhestörungen, ihre Ursachen und Beseitigung) wurde von Br. Fr. Smyczek während der Sonntagschule gegeben. Br. Smyczek führte aus, daß es ein großer Mißstand sei, wenn Ruhe und Ordnung in der Versammlung und der Sonntagschule fehlen. Oft wird das Amt des Torwarts nicht respektiert. So viele Ermahnungen wurden in dieser Hinsicht schon gegeben, es ist nötig, dieselben auch endlich in die Tat umzusetzen. Wir sollten mehr daran denken, daß Gott ein Gott der Ordnung ist. Der Lehrer darf in der Sonntagschule unter keinen Umständen dulden, daß Privatunterhaltungen geführt werden. Er muß sein Augenmerk ständig darauf richten, daß Ruhe und Ordnung in den Klassen herrscht. Freunde, die mit vieler Mühe gewonnen wurden, werden oftmals durch Unordnung wieder zurückgestoßen. Auf pünktliches Erscheinen muß immer wieder aufs neue hingewirkt werden. Geschwister, die zu spät kommen, haben an der Türe zu warten, bis sie wieder eingelassen werden können. Während des Gebets und beim Abendmahl wie überhaupt bei heiligen Handlungen muß die Türe unter allen Umständen geschlossen bleiben, und größte Ruhe und Andacht muß herrschen.

In der Versammlung sollten die Geschwister ihre Aufmerksamkeit dem Redner schenken. Er kann nichts tun, wenn er die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht hat. Es ist nicht leicht für die Brüder, vorn zu stehen und etwas zu sagen, wenn die Prinzipien der Ruhe und Ordnung immer und immer wieder verletzt werden.

Sonntag-Nachmittag, Generalversammlung.

Die Generalversammlung begann unter der Leitung des Ältesten Max Zimmer um 2 Uhr. Nach dem Gebet von Br. Schönhardt aus Feuerbach sang der Karlsruher Chor „Wann der Herr einst die Gefangenen" und Br. Max Zimmer sprach Worte der Begrüßung zu den Anwesenden. Als

einst Griechen auf der Reise nach Jerusalem von den Jüngern gefragt wurden, wo sie hinwollten, antworteten sie schlicht: „Wir wollten Jesum gerne sehen". Dieser Wunsch ist auch in unseren Herzen lebendig. Wir möchten seine Lehre in Reinheit und Unverfälschtheit hören. Das ist der Grund, welcher uns zusammengeführt hat. Bevor Br. Zimmer die Abstimmung über die Generalautoritäten der Kirche vornahm, erwähnte er, daß es eine große Lüge sei, wenn unsere Feinde behaupten, in der Kirche Jesu Christi herrsche Zwang und Unterdrückung. In der Kirche herrscht die größte Freiheit. Bei der Abstimmung wurden dann sämtliche vorgelegten Namen einstimmig angenommen. Ältester Max Zimmer kam dann auf den Streit im Himmel zu sprechen, bei dem sich ein Teil der Geister neutral verhielt. Sie hatten nicht Energie genug, sich am Kampf zu beteiligen und wollten erst abwarten, auf welche Seite sie sich schlagen wollten. Wir sind nicht besser als diese, wenn wir, trotzdem wir versprochen haben, die Brüder zu unterstützen, energielos und bequem sind. Wir können Jesus Christus nicht persönlich sehen und unterstützen. Aber wenn wir Torwart sind und als solcher unsere Pflicht tun, so unterstützen wir das Werk Gottes. Wenn wir den Torwart respektieren und ihn in seiner Arbeit unterstützen, haben wir auch die Autoritäten der Kirche unterstützt. Auch sollten wir immer der Brüder in unseren Gebeten gedenken. Bruder Zimmer erteilte sodann den anwesenden Präsidenten das Wort zum Bericht über den Stand in ihren Gemeinden.

Der erste Sprecher war Ältester Borkhardt, Präsident der Gemeinden in Frankfurt, Pforzheim und Heilbronn. Nach seinem Bericht sind die Geschwister in diesen drei Gemeinden fleißige Mitarbeiter. Sie verstehen das Wort Gottes sehr gut. In Frankfurt war die Arbeit nicht umsonst. Einige Taufen konnten vollzogen werden und weitere stehen bevor. Von der Pforzheimer Gemeinde, die Bruder Borkhardt nicht oft besuchen konnte, hat er den Eindruck gewonnen, daß die Geschwister das Wort Gottes heilig halten und daß sie tätig sind. In Heilbronn sind die Verhältnisse etwas schwierig. Es sind meist alte Geschwister dort, die nicht mehr viel arbeiten können. Vorläufig sind dort keine großen Fortschritte zu verzeichnen. Das Wort der Weisheit wird in Frankfurt im großen ganzen gehalten, wenn auch hie und da Verstöße entdeckt wurden, die vielleicht bald zu beseitigen sind. Der Eindruck von Pforzheim in dieser Hinsicht ist gut. In Heilbronn hat Bruder Borkhardt bis jetzt keinen tieferen Einblick bekommen.

Der Frankfurter Chor sang hierauf „Seid auf der Wacht".

Ältester Alfons Müller, Präsident der Gemeinde in Stuttgart, berichtet sodann, daß die Harmonie und die Einigkeit in Stuttgart zurzeit ausgezeichnet seien. In der Missionsarbeit wird viel getan. Die Geschwister arbeiten manchmal über ihre Kräfte. Vor einigen Wochen waren an einem Sonntag über 40 Freunde anwesend. Der Besuch der Versammlung durch die Mitglieder ist sehr rege. Die Geschwister fehlen in keiner Versammlung. Das Wort der Weisheit wird mit e i n e r Ausnahme voll und ganz gehalten.

Ältester Max Zimmer bemerkt hierzu, daß die Geschwister in Stuttgart unter der Leitung von Bruder Müller Gelegenheit hatten, an Hand von Statistiken und Tabellen und Bildnissen die verheerenden Wirkungen von Alkohol und Nikotin kennen zu lernen. Der Erfolg war ein sehr guter. Wenn irgend möglich, sollte dies nachgeahmt werden.

Der Stuttgarter Chor sang hierauf „Für der Hügel Kraft".

Ältester Anton Schindler, Präsident der Münchener Gemeinde, berichtet sodann, daß er dieses Mal leider keinen so guten Bericht von seiner Gemeinde abgeben könne. Bis zu seiner Einberufung zum Militär habe die beste Harmonie und Liebe geherrscht. Das Wort der Weisheit wurde

fast von allen gehalten, der Zehnte wurde bezahlt, der Besuch der Versammlungen war gut. Ältester Schindler sagte, er habe in keiner Weise etwas an seinem Stellvertreter auszusetzen oder zu tadeln, aber die Unterstützung wurde demselben versagt. Es scheint, daß sich Eifersucht eingeschlichen hat, es kamen Mißverständnisse vor, einige legten ihr Amt nieder. Bruder Schindler hofft jedoch, die Mißverständnisse vollends aus dem Weg räumen zu können. Das Wort der Weisheit wird im großen ganzen gehalten; der Besuch der Versammlungen hat in letzter Zeit etwas nachgelassen: die Ursache ist Bruder Schindler unbekannt. Bruder Schindler gab der Hoffnung Ausdruck, das nächste Mal besser berichten zu können.

Der Karlsruher Chor sang hierauf „Vier Psalmen" und Hans Smyczek aus Stuttgart spielte auf dem Flügel ein Solo aus „Wilhelm Tell".

Ältester Marquardt, Präsident der Gemeinden in Gadernheim und Darmstadt, berichtet, seine Gemeinden seien klein und er könne deshalb keine so großen Fortschritte berichten. Sonntagschule könne nicht, wie in großen Gemeinden, abgehalten werden. Die Einigkeit ist sehr zufriedenstellend, die Arbeit in der Gemeinde ist gut. Die Geschwister unterstützen das Werk Gottes in jeder Weise, besonders die Missionsarbeit wird zufriedenstellend ausgeübt. In Gadernheim hat die Missionstätigkeit etwas nachgelassen. Die Geschwister entschuldigen sich mit Landarbeit, aber dies soll keine Entschuldigung sein. Es darf uns nichts abhalten, unsere Pflicht zu tun. Das Wort der Weisheit wird gut gehalten.

Hierauf sang der Pforzheimer Chor „Noch nie hast du dein Wort gebrochen".

Ältester M. Scholl berichtet, daß die Gemeinde in Mannheim in einem guten Zustand ist. Als die Ältesten abberufen wurden, herrschte in Mannheim nicht gerade die beste Harmonie. Aber die Schwierigkeiten sind beseitigt. Die Mitglieder befleißigen sich, ihre Pflichten zu erfüllen und unterstützen einander nach besten Kräften. Der Stand der Gemeinde bezüglich des Wortes der Weisheit ist sehr gut.

Ältester Nik. Hust aus Saarbrücken war der nächste Sprecher. Er konnte nur Gutes von seiner kleinen Gemeinde berichten. Er ist mit der Einigkeit und Harmonie zufrieden, wenn auch schon manchmal ein besserer Gehorsam dem Gemeindepräsidenten gegenüber am Platz gewesen wäre. Einige Geschwister sind nachlässig im Besuchen der Versammlungen. Die Sonntagschularbeit wird in zufriedenstellender Weise getan. Die Missionstätigkeit wurde erst organisiert, bis jetzt wird gut gearbeitet. Da die Gemeinde fast ausschließlich aus Frauen besteht, ist in betreff des Wortes der Weisheit das Beste zu berichten.

Da die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war, vertagte Bruder Max Zimmer die Berichte von Nürnberg und Karlsruhe auf den Abend. Nach den Schlußworten von Bruder Max Zimmer und dem Lied „Mutig, ihr Brüder, im Kampfe", gesungen vom Karlsruher Chor, sowie dem Schlußgebet von dem Ältesten M. Scholl aus Mannheim wurde die Versammlung geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Geburtstagsgedanken.

Heute sind es 24 Jahre, seit ich mit einer sterblichen Hülle umgeben wurde und hilflos die Periode des Erdendaseins antrat. Damals wußte ich noch nicht das Geringste von dieser Erde, von dieser Welt, auf der ich

mit meinem irdischen Körper in die Hände meiner geliebten Eltern gebettet wurde. Ich war wie eine zarte Rose und von der rauhen Welt noch nicht angetastet — noch unschuldig und rein. Ich wußte nicht, was gut und böse war und auch noch nicht, was der Zweck meines Hierseins ist. In gewisser Hinsicht war ich bewußtlos, wie einer, der von der einen in eine andere Welt versetzt worden war und nur eine leise Ahnung mit sich nehmen durfte. Bald fing ich an, mich an die Sitten und Gebräuche dieser Erde zu gewöhnen, und bald sie nachzuahmen und sie kennen zu lernen. Meine lieben Eltern leiteten mich darin. Mit der Zeit wurde mir klar, daß ich in die Welt gekommen bin, um mich zu vervollkommnen oder mir meine Seligkeit auszuarbeiten. Ich lernte denken, forschen, prüfen, unterscheiden und wurde bekannt mit den Leiden und Freuden dieser Lebensschule. Ich hatte nun einigen Prüfungen zu widerstehen und durch die Stürme des Lebens wurde ich fester und rauher. Viele menschlichen Einrichtungen lernte ich kennen, lernte meine irdische Hülle schätzen, verstehen und pflegen und nahm zu an Alter, Weisheit, Erkenntnis und Gnade. Als ich 17 Jahre alt war, wurde auf mich der heilige Geist übertragen durch das Auflegen der Hände der Diener des Herrn, die dazu bevollmächtigt waren. Durch ihn lernte ich die Gottheit kennen, Gott, den ewigen Vater, seinen Sohn Jesus Christus und den heiligen Geist. Dieser, die dritte Person der Gottheit, ist eine Person aus Geist und wohnt zeitweise in diesem oder jenem Körper von Fleisch und Bein. Ich wußte Goethes Worte: „Wir sind hier, um zu werden, nicht um zu sein" zu beherzigen, und erkannte, daß ich vor Grundlegung der Welt mit Gott und allen Geistern der Menschenkinder, die Gottes Kinder sind, zusammen war (siehe Hiob 38 : 4—7), und zwar als bewußte Persönlichkeit mit einem Körper aus Geist. Unser Körper aus Geist war damals für uns Geister ebenso fühlbar wie heute unser irdischer Körper für uns Erdenbewohner, denn „aller Geist ist Stoff, doch ist er feiner oder reiner und kann nur mit reineren Augen unterschieden werden" (L. u. B. 131 : 7).

Heute als Mensch, als lebendige Seele, ist dieser Geist mit einer irdischen Hülle bekleidet, mit sterblichen Stoffen umgeben. Als Geisteskind Gottes, angetan mit einem Kleid von den Stoffen dieser Erde, bin ich nun hier, um den Zweck meiner Erschaffung zu erfüllen und meine irdische Laufbahn zu vollenden. Ich muß versuchen, meinen Körper zu beherrschen, das Böse dieser Welt möglichst zu meiden und die Gebote meines himmlischen Vaters zu erfüllen. Um das erste Gebot, das Gott Adam und Eva gab, zu erfüllen, muß ich versuchen, Söhne und Töchter zu zeugen oder mit anderen Worten: Ich muß meinen Geschwistern nach dem Geist Gelegenheit geben, auch irdische Körper anzunehmen. Dadurch können diese ihre Geister auch mit irdischen Hüllen versehen und in dieser Schule der Sterblichkeit der Vollkommenheit entgegenschreiten. Habe ich einmal meine irdische Mission erfüllt, so will ich gerne dem Ruf des Vaters folgen und wieder zu ihm in die ewige Heimat zurückkehren, wo wir uns alle wieder treffen und uns freuen werden, wenn wir rechtschaffen und treu unsere irdische Laufbahn vollendet haben. Dort werden wir eine Krone des ewigen Lebens erhalten und mit Christus, dem König aller Könige, herrschen und regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieses waren meine Gedanken an meinem diesjährigen Geburtstage, und ich hoffe, daß ich noch oft Geburtstag auf Erden feiern kann in Gesundheit und im Evangelium Jesu Christi, welches eine Kraft Gottes ist und selig macht alle, die daran glauben.

Im Felde, den 3. September 1918.

Erich Dempe.

Erziehungsregeln.

1. Das erste Kind gleich gut erzogen und nicht verzogen! Wo dieser ersten Erziehungsregel streng nachgelebt wird, fällt die Erziehung weiterer Kinder nicht mehr schwer, da sich die Kinder zum guten Teil selbst erziehen, im Guten sowohl wie im Bösen.

2. Halte auf Gehorsam. Denke nicht, du wollest den Kindern erst dann Gehorsam abfordern, wenn sie es verstehen. Das Gehorchen muß den Kindern zur Gewohnheit werden.

3. Erweise deinen Kindern Liebe, doch so, daß Achtung und Ehrerbietung in dem Kinde lebendig bleiben.

4. Dulde keinen Widerspruch.

5. In Gegenwart der Kinder müssen die Eltern immer einer Meinung sein. Es soll nicht vorkommen, daß der eine Teil etwas erlaubt, was der andere Teil zu verbieten für nötig erachtet.

6. Nie darf das Kind, das eine Strafe verdiente, sich hinter den Vater oder die Mutter verstecken, um dort Schutz und Zuflucht gegen die Zucht zu finden.

7. Erziehe deine Kinder zur Arbeit und sorge für ihre Gesundheit.

8. Was du von deinen Kindern forderst, das tue auch selbst.

Frau F.-B.

Spruch.

Und ewig ist das heil'ge Recht,
Was recht ist, muß recht bleiben.
Und was ihr auch dagegen sprecht,
Und drucken laßt und schreiben:
Was allen wohltut, das ist recht!
Was dir allein nützt, das ist schlecht!
Das ist das ew'ge Alte.

H. Zschokke.

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): St. Ludwig i. Els.
(für die Schweiz und das Ausland): Basel, Rheinländerstraße 10, I.

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 6618/18.